

Entomologische Reise nach Südungarn, Siebenbürgen und dem Biharer Comitete.

Von

Max von Hopffgarten.

Um die Käferfauna dieser Gegenden haben sich zwar schon viele Entomologen verdient gemacht, wie die Herren Dr. Hampe, Miller, Frivaldsky, Ries, Fuss, Bielz u. s. w. — es sind bisher ca. 2800 Arten*) aus Siebenbürgen bekannt, in dessen sind diese Gebiete so ausgedehnt und in ihren Verhältnissen so mannigfaltig, dass anzunehmen ist, dieselben seien noch lange nicht erschöpfend explorirt worden. Es war daher schon längst mein Wunsch, nachdem ich auf mehrfachen Reisen Ungarn und Serbien zum grossen Theile kennen gelernt hatte, auch das Wunderland Siebenbürgen, sowie die mir noch unbekannt gebliebenen Höhlen im Banat und Biharer Comitete zu besuchen. Da ich meine Reisen bisher allein gemacht hatte, so war es mir in hohem Grade angenehm, als sich meine beiden Freunde, die Herren Reitter und Merkl zur Mitreise bereit erklärten. Unsere Zusammenkunft war für Temesvár, den Wohnort des Herrn Merkl, verabredet und trafen wir dort am 26. Mai ein. Es wurde nun zunächst beschlossen, das Grassovaer Comitete mit seinen Höhlen zu besuchen, und reisten wir am nächsten Morgen bei Regen und Kälte mit der Bahn dahin ab bis zur Station Voytek, Linie Bazias, wo sich südöstlich eine Secundärbahn nach Bogsan abzweigt. Der längere Aufenthalt in Voytek wurde trotz des Regens zu einer Excur- sion in die benachbarten Felder benutzt, um Jagd auf den Carabus Lippii zu machen; bei der grossen Nässe drehten wir aber ohne Erfolg den bereits geschnittenen Raps um. Die Fahrt bis Bogsan durch eine weite Ebene ist sehr einförmig,

*) Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, neue Folge, 8. Band, 3. Heft. Kronstadt 1869, Verlag von Johann Gött, enthält das Käfer-Verzeichniss.

und erst bei letzterem Orte, den wir Mittags erreichten, beginnt das Gebirge. Bogsan ist Endstation dieser Zweigbahn und führt von hier nur eine Tertiärbahn weiter nach Reschitza, wie überhaupt das Grasso vaer Comitats, welches fast ausschliesslich der französischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft gehört, für den Gewerksbetrieb mit solchen Tertiärbahnen durchzogen ist. Durch Vermittelung des Herrn Merkl erhielten wir hier von dem Stationsvorstande in freundlichster Weise Freikarten nach Reschitza und zurück. Die Fahrt dahin theils an Berglehnen, theils im Thale ist sehr hübsch und reich an Abwechslung.

In Reschitza gegen ein Uhr angekommen, fanden wir ein sehr gutes Wirthshaus vor, wo wir Standquartier nahmen. Der Ort, wo die grössten Bessemerwerke von Oesterreich-Ungarn sind, zählt gegen 7000 Einwohner und dehnt sich sehr weit in einem Thale aus. Um keine Zeit zu verlieren, nahmen wir alsbald ein wallachisches Fuhrwerk nach dem ziemlich hoch gelegenen Dorfe Kuptoze, das man in etwa 2 Stunden erreicht, und gingen dann von dort in Begleitung eines Führers auf einem ziemlich guten Wege nach der etwa $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Szokolaer Höhle. Diese bemerkt man erst, nachdem man sich unmittelbar darunter befindet. Zu dem an einem steilen Felsen sich befindenden Eingange steigt man etwa 50 Fuss über Gerölle empor. Eine kleine helle Vorhöhle verengt sich bald und ist eine kurze Strecke nur in gebückter Stellung zu passiren, wo sich alsdann ein schmaler, hoher, ca. 300 Schritt langer, mehrfach verzweigter Gang hinzieht. Der Boden ist lehmig und durchweg mit Steinen bedeckt, jedoch an einigen Stellen etwas feucht, daher die geringe Ergiebigkeit, denn trotz eifrigen Suchens wurden nur 5 Stück *Anophthalmus Milleri* gefunden. In der Hoffnung, mehr zu fangen, gruben wir eine Anzahl blecherne Becher mit Fleischköder ein und beschlossen die Höhle, die wir unter Aufsicht unseres Führers stellten, um einige Tage später wieder zu besuchen. Nach Reschitza zurückgekehrt, fuhren wir am anderen Morgen zeitig auf sehr schlechtem, steinigem, immer auf- und absteigendem Wege nach Krassova, einem grossen wallachischen Dorfe, welches eine schöne Lage in einem Thalkessel hat.

Wir langten daselbst gegen 11 Uhr früh an und begaben uns alsbald mit einem Führer zu Fusse auf den Weg nach der Höhle Szokolovats. Bei der grossen Hitze war diese Tour sehr beschwerlich und dies um so mehr, als man eine grosse Strecke über einen breiten Bergrücken auf spitzigen Steinen, die aus der Erde hervorstehen, gehen muss. In weitem Umkreise ist diese Gegend gänzlich verkarstet. Nach etwa zwei

Stunden erreicht man endlich den höchsten Punkt mit prachtvoller Aussicht auf die vielgestaltigen Berge des Grassovaer Comitates, unter denen sich der langrückige, von drei Spitzen gekrönte Szémenik, ca. 5000' hoch, das nächste Ziel unserer weiteren Reise, besonders auszeichnet. Die Vegetation wird hier wieder üppiger, es war jedoch nicht möglich, viel Zeit auf den Fang zu verwenden, da wir an demselben Tage wieder nach Reschitza zurückkehren mussten. Ich erwähne nur *Polydrosus viridicinctus*, der hier häufig auf jungen Birken lebt. Nach einer weiteren halben Stunde in Wald und Gestrüpp am jenseitigen Hange absteigend, erreichten wir in einer äusserst wilden Gegend noch rechtzeitig vor Ausbruch eines heftigen Gewitters den Eingang zur Höhle. Dieselbe liegt hoch über der Thalsole; tiefer unten soll eine noch grössere Tropfsteinhöhle sein, von deren Dasein wir leider erst später erfuhren. Der Eingang in die Szokolovatscher Höhle ist backofenförmig geräumig und sehr bequem. Die Vorhöhle wird von den Hirten der Umgegend bei schlechtem Wetter zum Vieheintrieb benutzt. Durch den Dünger des Viehes und die Feuchtigkeit der Höhle bildet sich ein breiartiger Koth, welcher mit Steinen untermengt ist. Hier im Halbdunkel ist nun vorzugsweise der Fundort von *Anophthalmus Milleri*, der weit häufiger, als in der Szokolaer Höhle vorkommt, wie sich auch hin und wieder *Quedius mesomelinus* Marsh. Fauv. findet. Der Fang ist freilich nicht sehr angenehm, da man rasch in dem Koth zugreifen muss. Die eigentliche Höhle, in welcher der genannte *Anophthalmus* überall an feuchten Stellen zu finden ist, hat eine grosse Ausdehnung und ist oft domartig erweitert.

Nachdem wir einige Stunden darin zugebracht, untersuchten wir eine andere unweit davon befindliche Höhle, welche aber hell und trocken ist und gar Nichts enthält. Nach einer zweiten Excursion in die erste Höhle, die neue Ausbeute lieferte, traten wir den Rückweg an, mussten aber wegen eines heftigen Regengusses Zuflucht in einem Szallas suchen und gelangten endlich gegen Abend wieder nach Krassova. Hier erlebten wir ein interessantes Intermezzo, indem uns ein wallachischer Bauer, ein Prachtexemplar, in sein Haus einlud und mit vortrefflichem Slibowitz bewirthete. Erst spät Abends trafen wir wieder in Reschitza ein. Es muss hier bemerkt werden, dass in der Umgegend von Krassova noch mehr Höhlen vorhanden sind, so u. A. eine in der Nähe des Ortes, deren Eingang aber nur mit Hülfe einer Leiter zu erreichen ist. Ferner wurde eine grosse Höhle bei dem Eisenwerke Anina neuerdings entdeckt und durch den Oberingenieur Herrn Marka in Steierdorf

zugänglich gemacht. Diese entomologisch noch nicht untersuchte Höhle soll prachtvolle Tropfsteingebilde, Knochen von *Ursus spelaeus* und viele Fledermäuse enthalten.

Das Ziel unserer weiteren Reise war nun zunächst die Umgegend von Franzdorf, einer grossen Colonie der oben genannten Gesellschaft, und namentlich der Szémenik, der höchste Berg im Banate.

Der Weg dahin führt zunächst nach Kuptore. Hier wurde Halt gemacht, um in der Szokolaer Höhle nach unsern Bechern zu sehen. Trotz des Wächters waren dieselben aber bis auf zwei verschwunden und zwar durch Knaben entwendet worden. Es gelang aber, letztere zu ermitteln und kamen die Becher wieder zum Vorschein. Da die in der Höhle noch vorgefundenen nichts enthielten, so ist anzunehmen, dass der *Anopthalmus Milleri* hier nur sehr spärlich vorkommt.

Auf einer vorzüglich gebauten Strasse, die sich in Windungen an den Berglehnen meist in schönem Laubwalde hinzieht, unterbrochen von malerischen Felspartien und zuletzt in ein Thal hinabsenkt, gelangten wir in 2 $\frac{1}{2}$ Stunden nach Franzdorf, wo wir in einem recht leidlichen Wirthshause Unterkommen fanden. Es wurde nun der Rest des Tages noch zum Sammeln in der Umgebung des Ortes benutzt und lieferte namentlich das Abklopfen alter eichener Zäune reiche Beute. Zu erwähnen sind namentlich: *Dapsa denticollis*, *Endomychus coccineus*, *thoracicus*, *Pogonocherus hispidus*, *dentatus*, *Tropideres niveirostris*, *cinctus*, *Otiorhynchus populeti*, *pauillus*, *Helops* sp., *Lathridius alternans* u. s. w.

Am andern Tage wurde in Begleitung einer kleinen Karawane von Männern und Jungen der Szémenik bestiegen. Der Weg führt meist durch herrlichen Buchenwald und ist wenig steil. Steine, die fleissig gedreht wurden, ergaben einige *Carabus* v. *euchromus*, v. *Escheri* u. A. m., sowie auch das Sieb gute Beute an kleinen Arten, namentlich Pilzkäfern lieferte. In etwa vier Stunden erreichten wir die Höhe, wo sich noch ein Schneefeld vorfand. Der Szémenik bildet auf der Höhe ein von drei Spitzen überragtes wellenförmiges Plateau mit kurzem Gras bewachsen.

Wir fanden hier wenig Arten, nur der *Carabus* v. *euchromus* kam in grosser Menge theils im Grase, theils unter umherliegenden Holzstücken vor. Auf dem Rückwege wurde wieder fleissig gesiebt und unter Anderem *Simplocaria Hopfgarteni* Reitt., n. sp., *Orchesia undulata* Kraatz gefunden. Nachdem noch ein weiterer Tag auf das Abklopfen von Zäunen verwendet worden war, traten wir am dritten Tage auf dem-

selben Wege unsere Rückreise an. Wir fuhren über Reschitza und dann mit der Bahn über Bogsan, Voytek nach Jassenova, um die Sandwüste bei Grévenacz zu besuchen, eine höchst merkwürdige und interessante Gegend. Nach einer auf den Bänken des Wartesaales zugebrachten sehr schlechten und unruhigen Nacht fuhren wir früh durch eine ungemein fruchtbare Gegend nach dem Dorfe Grévenacz.

Von Weitem leuchten schon die Sanddünen herüber, die unmittelbar südlich hinter dem genannten Dorfe beginnen. Letzteres wurde in etwa zwei Stunden erreicht und traten wir unsere Wanderung alsbald in Begleitung von zwei bulgarischen Führern an. Der Weg führt zunächst nach einem kleinen Kiefernwalde, hinter dem die Wüste unmittelbar beginnt. Es sei mir gestattet, hier Einiges über diese eigenthümliche Gegend zu sagen. Es ist eine Wüste im wahren Sinne des Wortes; die aus Flugsand bestehenden, etwa 20—30 Fuss hohen wellenförmigen Hügel, die in paralleler Richtung zu verlaufen scheinen, verändern fortwährend ihre Form. Die ganze wüste Fläche soll einen Flächenraum von ca. 7000 österr. Jochen oder ca. 160,000 preuss. Morgen einnehmen und ist nur an wenigen Stellen mit spärlicher Vegetation von Sandpflanzen bedeckt. Eine eigenthümliche Erscheinung bildet auch eine Fortsetzung dieser Wüste gen Norden. Dieselbe besteht aus einer stundenlangen Kette von fast gleichhohen und gleichgestalteten, abgerundeten Sandbergen, mehrere hundert Fuss hoch und anscheinend ganz mit feinem Grase bewachsen. Eine weitere Merkwürdigkeit dieser Wüste ist auch, dass sie im Sommer an verschiedenen Stellen Eis enthält, was sich wohl auf folgende Weise erklären lässt. Der in die Einsenkungen fallende Schnee wird von dem immer rollenden Sande bedeckt und bilden sich so abwechselnd Schichten von Schnee und Sand. Durch den Druck des Letzteren wird nun der Schnee gepresst und in Eis verwandelt. Der Sand bildet zuletzt fusshohe Schichten und schützt das Eis vor dem Schmelzen. Derartige Eislager sollen von den Hirten, die auf den Oasen Schafe weiden, zum Tränken derselben angebohrt werden. Auf der Sandfläche war anfänglich nichts zu finden, bis nach eifrigem Suchen endlich einige Stücke von *Tentyria Frivaldskyi* — es ist hier der einzige Fundort dieser Art — erhascht wurden. Mit der zunehmenden Wärme erschien das Thier auf dem Sande herumlaufend und meist in copula immer häufiger, so dass wir bald eine grössere Anzahl davon erbeuteten. Es kommen hier ferner vor die sehr flüchtige *Cicindela Sahlbergi*, *Ateuchus pius*, *Anomala praticola*, *Hypera Rogenhoferi*, ein

Stück etc. Das Vorkommen der letzteren Art in dieser Sandgegend ist von besonderem Interesse, bis jetzt wurde das Thier nur bei Lunz in Niederösterreich und von mir in einem von hohen Bergen eingeschlossenen Thale in Serbien gefunden.

Die grosse Hitze und ein heranziehendes Gewitter nöthigten uns nach einigen Stunden zur Rückkehr, wobei noch einige Wiesen abgeköschert wurden. Ueber Jassenova kehrten wir wieder nach Temesvár zurück, wo wir Abends spät eintrafen; hiermit fanden unsere Excursionen im Banat ihren Abschluss. Der einzige Zug nach Arad und weiter nach Siebenbürgen geht nur Abends ab und verwandten wir deshalb den folgenden Tag zur Besichtigung der Sammlungen der Herren Merkl und Dr. Szmolai. Letzterer, welcher sich leider nicht mehr mit Entomologie beschäftigt, kam uns mit Rath und That für unsere weitere Reise in freundschaftlichster Weise entgegen.

Am Abend des 3. Juni reisten wir nun mit der Bahn nach Arad, mussten daselbst übernachten und fuhren dann am andern Morgen durch das schöne Thal der Máros über Déva nach Carlsburg, wo wir einen längeren Aufenthalt zu einer Excursion an den genannten Fluss benutzten, und weiter nach Herrmannstadt. Daselbst trafen wir am nächsten Tage früh 10 Uhr nach einer Eisenbahnfahrt von 27 Stunden ein. Man würde bei uns diese Strecke bequem in einem Drittel dieser Zeit zurücklegen. Das langsame Fahren, der lange Aufenthalt auf den Stationen in Siebenbürgen ist wirklich zum Verzweifeln und raubt dem Reisenden viel kostbare Zeit.

Unser Aufenthalt in dem ganz deutschen Herrmannstadt dauerte drei Tage, welche zu Excursionen in die Umgebung der Stadt benutzt wurden. Wir wurden dabei wie auch für unsere weitere Reise von Herrn Carl Ries daselbst, der uns seine Sammlung zum Plündern Preis gab, in der lebenswürdigsten Weise mit Rath und That unterstützt und sprechen wir demselben dafür hier nochmals unseren besten Dank aus.

Die Umgebung von Herrmannstadt, das in einer weiten Ebene liegt, ist prachtvoll. In weitem Halbkreis ziehen sich südlich und westlich die steil abfallenden und im Sommer zum Theil noch schneebedeckten transsylvanischen Alpen mit ihren höchsten Häuptern, dem Surul und Negoj herum. Unmittelbar an die Stadt schliessen sich schöne Promenaden an, welche mit ausgedehnten jungen und alten Eichenwäldern in Verbindung stehen. Hier war namentlich der sogenannte junge Wald, ganz aus Eichen bestehend und ein beliebter Vergnügungsort, das Ziel unserer Excursionen, um den bis jetzt nur hier gefundenen *Pleganophorus bispinosus* zu fangen, welcher unter

Moos an alten Eichen bei Ameisen lebt. Das Resultat war aber leider unsern Erwartungen nicht entsprechend, denn nur ein einziges Stück konnten wir erbeuten. Durch Sieben und Köschern fanden wir aber manche andere gute Art, wie *Gasterocercus depressirostris*, der die Eichen zerstört, *Sciaphilus Hampei*, *Trimum carpathicum* Sauley, *Scydaenus transsylvanicus* Sauley u. A. m.

Auf den Rath des Herrn Ries wurde eine längere Excursion in das sogenannte Kerzer-Gebirge nach der Kerzeschoraer Glashütte, in der Nähe des 2543 Meter hohen Negoj beschlossen.*) Leider hatten wir in Herrmannstadt wie auf unserer Tour im Gebirge und in Bihar fast jeden Tag Gewitter und Regen, was unsere Ausbeute, namentlich mit dem Köscher, sehr verringerte.

Von Herrmannstadt führt eine gut gebaute und erhaltene Strasse erst einige Meilen in südlicher Richtung, dann östlich abbiegend, nach Uebersteigung eines niederen Gebirgrückens, durch das schöne und fruchtbare Thal der Aluta längs der steil abfallenden Alpen nach Kronstadt. Man berührt hier viele theils deutsche, theils wallachische Dörfer, wie Schellenberg, Reck, Parumbach, wo wir während des Fütterns der Pferde eine kleine Excursion an die Ufer des Flusses machten — u. A. m., bis man dicht hinter dem Dorfe Skoeroje die Strasse verlässt und auf einem Feldwege nach Oberkerz abbiegt. Nach einer neunstündigen Fahrt erreichten wir die Glashütte, die in einem kleinen von steilen hohen Bergen eingefassten Thalkessel liegt.

Von hier bis Rumänien ist das Gebirge äusserst wild und gänzlich unbewohnt und trifft man nur noch selten einen von wallachischen Hirten in primitivster Weise erbauten Szallas an. Eine Empfehlung, welche uns Herr Ries an den Pächter der gräflich Telekischen Glashütte, Herrn Pörsche, gab, kam uns sehr gut zu statten, indem wir in freundschaftlichster Weise von demselben empfangen wurden. Wir erhielten in Ermangelung eines Wirthshauses in der Hütte eines Aufsehers Quartier und Kost in den Verhältnissen nach bester Weise und erkennen wir dies um so dankbarer an, als diese Leute sich selbst durch unsere Aufnahme auf das Aeusserste einschränken mussten. Ebenso fanden wir in dem Hause des Herrn Pörsche die lebenswürdigste Aufnahme und wurden von demselben mit Rathschlägen für unsere Excursionen aufs Beste unterstützt.

*) Hypsometrie von Siebenbürgen von F. Baron von Thümen, Herrmannstadt bei Closius-Erbin 1868.

Die erste Tour galt der Besteigung des sich unmittelbar bei der Glashütte erhebenden ziemlich steil ansteigenden Mire, die drei Stunden erfordert. Wir fingen hierbei unter anderen guten Arten: *Marolia variegata* auf dürren Fichtenästen, *Otiorhynchus costipennis*, *chrysocomus*, *Cerylon evanescens* Rtt. n. sp., *Leptusa eximia*, *Lithocharis rufiventris*, *Gyrophana biamata* Thoms., *Calyptomerus alpestris*, *Euplectus nubigena* Sauley n. sp., *piceus* Motsch., *Bythinus Chaudoirii*, *Scydmaenus Syriacus* etc.

Auf der Höhe des Berges, wo man eine herrliche Aussicht hat, trafen wir wallachische Hirten mit ihren Heerden und einer grossen Anzahl bössartiger Hunde an. Letztere werden namentlich zum Schutze der Heerden gegen die daselbst nicht seltenen Bären gehalten, sind aber dem Wanderer auch gefährlich. Es ist deshalb den in diesen Gebirgen Reisenden immerhin zu empfehlen einen Revolver bei sich zu führen, weniger der Raubthiere halber, als um sich dieser Hunde zu erwehren.

Herr Reitter unternahm von hier aus noch eine weitere Tour in die Felsenwildniss bis zur Schneegrenze, aber leider ohne lohnenden Erfolg. In Anbetracht der schwierigen Terrainverhältnisse und der Entfernung war es eine ausserordentliche Leistung, dass derselbe am anderen Tage zu Mittag bereits wieder in Oberkerz eintraf, nachdem er eine Nacht in einem Szallas auf dem Gebirge zugebracht hatte. Ich konnte leider an dieser Expedition nicht Theil nehmen, da ich auf der Reise nach Kerz mein Gepäck verloren hatte und mich daher vor dem Nasswerden hüten musste. Die Excursionen, welche wir, soweit es das anhaltend schlechte Wetter nur irgend gestattete, in die benachbarten Berge dann weiter unternahmen, lieferten namentlich durch Sieben manches gute Thier, wie unter anderem von Herrn Reitter auf einem alten Buchenstocke drei Stücke des seltenen *Phryganophilus ruficollis* gefangen wurden. Vergeblich stellten wir aber dem *Carabus planicollis* nach, der in diesem Gebirge vorkommt. Nach einer Mittheilung des Herrn Ries, welcher das Gebirge bei Herrmannstadt jährlich mehrere Male durchstreift, kommt diese Art überall nur selten vor und findet sich besonders auf jungen Buchenschlägen in der Nähe von Köhlerstätten. Jedenfalls ist das steil abfallende Gebirge der Lebensweise der Caraben nicht günstig. Auch die löbliche Gewohnheit der wallachischen Bauern und Hirten, die Wälder zur Gewinnung von Weide niederzubrennen, trägt dazu bei, die Zufluchtstätten der Caraben zu verringern. Die beispiellose Verwüstung der Wälder in diesen von Natur so

reich gesegneten Ländern durch Menschen und Vieh. ist eine betrübende Erscheinung und die bekannten üblen Folgen einer solchen Wirthschaft treten auch in hohem Grade fast überall auf.

Nach einem Aufenthalte von fünf Tagen verliessen wir mit Bedauern diesen reizenden Erdenwinkel und kehrten auf demselben Wege nach Herrmannstadt zurück. Hier verbrachten wir noch zwei Tage mit Sammeln und traten dann unsere weitere Reise nach dem Bihar^{*)} Comitate an, um dort einige Höhlen zu besuchen. Man fährt auch nach Grosswardein mit der Bahn sehr langsam und brauchten wir 16 Stunden, um über Tövis und Klausenburg dahin zu gelangen. Die Gegend ist ebenfalls sehr schön und bietet die Fahrt durch die Thäler der Maros und Körös die reizendsten Landschaftsbilder. Grosswardein selbst ist eine der schönsten Städte Ungarns, der Aufenthalt daselbst wird aber durch den Schmutz und Staub in den Strassen fast unerträglich.

Wir beeilten uns daher auch soviel wie möglich von hier fortzukommen und traten am andern Morgen auf einem elenden, aber theueren Fuhrwerke unsere Weiterreise nach Belényes (Belény auf ungarisch Auerochs) an. Der Weg dahin führt in südlicher Richtung zunächst nach St. Marton, wo emigrierte Franzosen leben sollen, und weiter nach dem recht hübsch gelegenen Felixbade. In einem meilenlangen schattenlosen und langweiligen Thale, welches in dem angezogenen, sonst vorzüglichen Werke von Schmiedl als besonders interessant und lieblich bezeichnet wird, ging die Fahrt weiter und wir waren froh, endlich einen quer vorliegenden Bergrücken zu erreichen. Darüber hinweg zieht sich die Strasse meist durch Wald und hat von der Höhe eine schöne Aussicht auf das auftauchende massige Bihargebirge. Der erste Ort, der auf dieser langen Strecke am jenseitigen Abhange wieder erreicht wird, ist Bocsum und gelangten wir bald darauf nach dem hübschen Dorfe Magyar-Cseke. Nachdem uns der Wirth des dortigen Hotels mit dem ungewöhnlichen Namen Weinstein, ein recht gutes Mittagessen besorgt hatte, ging es bald weiter, denn der Weg war noch lang bis zu unserem heutigen Ziele. Bei dem Dorfe Kopocsány erreichten wir wieder die Landstrasse, welche wir bereits früher zur Abkürzung des Weges verlassen hatten und gelangten nach Uebersteigung eines zweiten Bergrückens nach neunstündiger Fahrt und kurz vor Ausbruch eines heftigen Regens den Markt-

*) „Das Bihar-Gebirge“ von Dr. Adolf Schmiedl. Wien 1863 bei Förster und Bartelmus.

flecken Belényes. Der Ort liegt ziemlich am nördlichen Ende eines breiten nach Süden sich hinziehenden Thales, umgeben von dem herrlichen Gebirge. Die Bevölkerung ist wie auch die der Umgegend wallachisch und religiös sehr verschieden. Es ist hier auch das einzige rumänische Gymnasium von Oesterreich-Ungarn. Bei dem Wirthe Fogaroschi fanden wir ein gutes Unterkommen und begleitete uns derselbe auch bei unseren Höhlen-Expeditionen.

Die erste Höhle, welche wir besuchten, war die Funacza. Der Weg dahin führt meist in dem Belényes'schen Thale gen Süden über die Dörfer Dragonesdy, Paganest, Scudrics, Rceny, Petrileny, Zavoniceny und Sztey. Hier verlässt man die Strasse und biegt links nach dem Gebirge ab. Nach einer Fahrzeit von 4 Stunden erreicht man Kimpany und verlässt nach mehrmaligem Durchfahren eines Flusses am südlichen Ende des Dorfes den Wagen. Es war schwer, hier Führer zu erlangen, doch gelang es durch die Bemühungen unseres Wirthes und die Freundlichkeit des dortigen katholischen Pfarrers, welcher uns auch mit einem feinen Slivovitza regalirte. In einem engen Thale aufwärts steigend, standen wir in einer halben Stunde plötzlich vor dem Eingange zur Höhle, welcher dieselbe Form wie bei der Szokolovaczzer Höhle hat. Beide, Eingang wie Höhle, sind sehr geräumig. Letztere besteht meist aus grossen, hohen Gewölben mit zum Theil schönen Tropfsteingebilden, die aber leider häufig geschwärzt sind. Der Boden, von lehmiger Beschaffenheit, ist meist trocken und sehr nach Knochen von *Ursus spelaeus* durchwühlt, weshalb sich nur wenige zum Fang geeignete Stellen vorfinden. *Phleuon leptoderum*, welcher an den feuchten Seitenwänden umherläuft, aber auch unter Steinen vorkommt, war selten, es fanden sich aber desto mehr todtte Stücke. *Anophthalmus Redtenbacheri*, der unter gleichen Verhältnissen wie *Milleri* lebt, war ebenfalls sehr selten. Es lässt sich vermuthen, dass wir nicht zur richtigen Entwicklungszeit dieser Arten da waren. Unsere Rückfahrt nach Belényes traten wir nach mehrstündigem Suchen wieder an und erreichten unser Quartier, natürlich unter Regen spät Abends.

Der nächste Tag wurde für den Besuch der Höhle von Fericze bestimmt. Wir fuhren auf der halben Strasse wie gestern bis hinter Paganest, wo der Weg bald an einer mit alten Eichen bestandenen Viehweide links abbiegt und nach dem Dorfe Buntjest führt. Es war hier kaum fortzukommen, jedoch konnten wir immerhin noch von Glück sagen, dass der Fluss daselbst nicht angeschwollen und zu durchfahren war.

Das Schlimmste kam aber nach, indem wir hinter dem Flusse — die Flüsse in dieser Gegend führen fast alle den Namen Körös — in eine wahre Wildniss von Wasser und Weidengestrüpp geriethen, durch welche wir uns durcharbeiten mussten um endlich nach nochmaligem Durchfahren des Flusses das Wallachendorf Szod zu erreichen. Hier musste der Wagen zurückgelassen werden, um nach dem noch eine Stunde entfernten Fericze zu wandern. Von der Höhe eines Bergrückens erblickten wir auch bald diesen Ort und jenseits desselben an einer Felsenwand den Eingang zur Höhle. Nach Passirung des äusserst schmutzigen Dorfes steigt man beim letzten Hause, einer Mühle, zu letzterer auf einem schmalen steilen Stege zuletzt über Felsblöcke 60 Fuss hoch empor. Bei dem steil abfallenden Berghange ist kaum Platz zum Stehen, wie auch der backofenförmige nach Innen abfallende Eingang kaum 5 Fuss hoch ist, so dass man nur gebückt in die Höhle treten kann. Diese Vorhöhle setzt sich bald in einen höheren schmalen und gewundenen, sich weit erstreckenden Gang fort, der verschiedene Abzweigungen von geringer Tiefe hat. Die Höhle ist namentlich im vorderen Theile sehr nass und stark versintert. Dieser Sinter bildet muldenförmige mit Wasser gefüllte Becken, in denen ein weisser Krebs und eine weisse Assel, *Titanethes albus* Schiödte leben. Hinter dieser Sinterpartie besteht der Boden aus feuchtem Lehm zum Theil mit Fledermauskoth bedeckt, der oft fusshohe Hügel bildet. Hier fanden wir denn auch bald den träg herumkriechenden *Drimeotus Kraatzii*, besonders zahlreich aber in der Nähe der Kothhügel. Letztere waren auch lebendig von Larven einer Höhlenfliege. Nach mehrstündigem Aufenthalte traten wir den Rückweg durch ein prächtiges Wiesenthal an, mussten aber wegen eines nahenden Gewitters bald Trab laufen, geriethen dabei in einen Morast, zuletzt noch den Fluss bei Szod durchwatend. In einem im Innern ganz netten Walachenhause fanden wir bei freundlichen Leuten Schutz, konnten uns aber wegen des möglicher Weise anschwellenden Flusses bei Buntyesd nicht lange aufhalten und traten deshalb unseren Rückweg nach Belényes noch bei Regen an.

Nach den gehabten Strapazen beschlossen wir, einen Ruhetag zu halten, auch war dies nöthig, um unsere noch mit Siebmaterial gefüllten Säcke auszusuchen und Alles einzupacken. Bei dem anhaltenden Regenwetter war die Frage wegen Untersuchung noch anderer Höhlen bald entschieden und wurde die Heimreise festgesetzt. Den Besuch der Höhle von Oncésa, die das *Pholeuon angusticolle* birgt und weitab

im Gebirge liegt, sowie der wohl noch gar nicht untersuchten von Pestiere bei Station Elesd, zwischen Grosswardein und Klausenburg, mussten wir daher leider aufgeben. Am 21. Juni ging es auf demselben Wege zurück, wobei auf Anregung meines Reisegefährten noch ein mehrstündiger Halt bei einer nassen, mit alten Eichen bestandenen Viehweide in der Nähe des Dorfes Szombotszag gemacht wurde. Wir hatten das nicht zu bereuen, da das Sieben von Moos und Rinde eine Anzahl guter Arten, wie *Myrmedonia ruficollis*, *Ips Quercus*, *Euplectus nubigena* n. sp., *Carpophilus rubripennis*, einen wohl neuen *Hypophloeus* u. A. m. lieferte.

Mit dem Abendzuge fuhren wir von Grosswardein, wo man in unverantwortlich langsamer Weise auf dem Bahnhofe expedirt wird, über Czegled, Pest bis Neuhäusel. Hier trennte ich mich von meinem treuen Reisegefährten, mit dem ich so manche Mühsal auf der Reise getheilt, um mich noch einige Zeit im Bakonyer Walde aufzuhalten, während Herr Reitter der Heimat zueilte.

Mülverstädt, im October 1876.
